

"Wer unter dem gewaltigen Kostendruck für den Neubau stimmt, und darin Kölns Chance für die Zukunft sieht, verwechselt Kultur mit Event"

Mit einer bewegenden Rede vor hunderten von Menschen auf dem Platz vor dem Kölner Schauspielhaus brachte der Kunsthistoriker Dr. Stefan Kraus am 5.2.2010 auf den Punkt, was viele Kölnerinnen und Kölner dazu bewegt, sich für den Erhalt des Schauspielhauses einzusetzen. Als Leiter des Museums Kolumba schaut Dr. Kraus täglich auf die Gebäude, denen aktuell der Abriss droht. Anlass der Versammlung war die Jungfernfahrt des von Merlin Bauer und weiteren Kölner Künstlern gestalteten Karnevalswagens "Ihr seid Künstler und wir nicht", mit dem die KG Schnüsse Tring im Rosenmontagszug vertreten sein wird – eine Allianz von Kultur und Karneval für den Erhalt von Zeugen der Geschichte unserer Stadt, die zeigt, worin der eigentliche Reichtum Kölns liegt. Hier der Wortlaut der Rede:

Liebe Künstler und Kulturschaffende, oder sollte ich heute besser sagen »Leev Jecke« – denn als solche würde man uns gerne in die Ecke der Unbedarften stellen. Doch die ungewöhnliche Allianz von Kultur und Karneval, die diese Veranstaltung trägt, lässt mich hoffen...

Mit der Kultur ist das in Köln wie beim Fußball: Jeder meint, mitreden zu können. Und wie beim Fußball haben die meisten keine Ahnung wovon Sie reden weil sie selbst keinen Fußball gucken und schon gar nicht selbst Fußball spielen. Deshalb will ich erstmal klarstellen, warum ich hier spreche:

1.) Weil ich vom Fußball keine Ahnung habe. Ich würde es mir nicht anmaßen, öffentlich über Fußball zu reden. Und genau das erwarte ich auch von denen, die von Kunst und Kultur keine Ahnung haben, denen sie wenig bedeutet: Dass sie denen zuhören, die mehr davon verstehen.

2.) Noch schäme ich mich nicht dafür, Kölner zu sein. Ich lebe und arbeite gerne in und für Köln. Es gibt ja Kulturträger, die ständig auf dem Sprungbrett sind, zu neuen Ämtern in anderen Städten und die deshalb selten das ausbaden, was sie geplant haben und die Verantwortung dafür übernehmen, wenn's fertig ist. Ich habe aber nicht die Absicht wegzugehen. Ich bekenne mich zu einer Äußerung von Franz-Wilhelm Seiwert der 1930 einmal betont hat, „dass wir nicht aus Zufall hier sitzen oder sitzen geblieben sind, sondern dass wir glauben, hier eine kulturpolitische Arbeit leisten zu können, die wir an keiner anderen Stelle der Erde besser leisten können“.

3.) Dieses Schauspielhaus ist genauso alt wie ich und ich erinnere mich gut, mit welcher Freude mich meine Eltern zum ersten Mal hierhin geführt haben. Freude darüber, dass diese Stadt, die fast völlig zerstört war, wieder ins Leben zurückgekommen war, dass die Kultur dieser Stadt überlebt hatte. So ein Ort schafft Heimat, mit allem was in den Wänden dieses Hauses stattgefunden hat. Ich bitte sehr um Verständnis für die Aura solcher Orte. Reden wir zur Abwechslung doch mal von den Inhalten die sich hier schichten: Ich habe in diesem

Haus die Inszenierungen von Günther Heyme ebenso miterleben dürfen, wie „Theater der Welt“, erinnere mich an Jürgen Flimms „Käthchen von Heilbronn“ oder die „Civil WarS“ von Robert Wilson. Und wenn mich im letzten Jahr Elfriede Jelineks messerscharfe „Kontrakte des Kaufmanns“ begeistert haben, dann bedeutet es mir viel, auf eben dieser Bühne in genau diesem Haus dreißig Jahre zuvor den „Kaufmann von Venedig“ gesehen zu haben, mit der Bühnenmusik des jungen Herbert Grönemeyer. Das ist etwas, was ich selbst an meine Kinder weitergeben kann. Es würde mich interessieren, ob die Befürworter des Neubaus mit ihrem Privateigentum ebenso verfahren würden. Selbst wenn Geld und Zeit vorhanden wären, reißt man dann sein in die Jahre gekommenes Elternhaus ab, oder würde man nicht alles daransetzen, sich die Erinnerungen zu bewahren, indem man es saniert?

4.) Ich bin ein Nachbar dieses Ortes und ich denke sagen zu dürfen, ich weiß ein wenig wovon ich rede, wenn ich von „anspruchsvoller Architektur“ spreche. Es hat uns da drüben mit KOLUMBA siebzehn Jahre lang beschäftigt „anspruchsvolle Architektur“ an einem „anspruchsvollen Ort“. Siebzehn Jahre mit dem Willen zu „anspruchsvoller Architektur“, der Vorbereitung, der Planung und der Realisierung. Und wenn ich eines in diesen siebzehn Jahren gelernt habe, dann dies: „anspruchsvolle Architektur“ ist in der Eile und mit diesem immensen Kostendruck nicht zu haben, dafür sind die Widerstände, die abgearbeitet werden wollen, heutzutage zu groß. Und: Anspruchsvolle Architektur braucht einen anspruchsvollen Architekten und einen anspruchsvollen Bauherrn. Man nehme es nicht persönlich, wenn ich diesbezüglich meine Zweifel anmelde, ob das hier der Fall ist. Zweifel, weil ich bezogen auf Architektur und Gestaltung in Köln im Kleinen derzeit nicht erkennen kann, was hier im Großen geschehen soll: Qualität zu schaffen. Wie glaubwürdig ist es denn, mit einem anspruchsvollen Neubau Qualität schaffen zu wollen, wenn man es selbst in wirtschaftlich besseren Zeiten nicht für notwendig erachtet hat, die Qualität dieses Haus in Schuss zu halten?

Nun wird uns vorgeworfen, wir hätten uns schon 2005 zu Wort melden sollen, der Zug sei abgefahren. Für viele unter uns darf ich wohl sagen: Wir haben uns zu Wort gemeldet, haben für den Erhalt des Opernhauses plädiert – das auch schon abgeschrieben war – und damals schon die Argumente vorgebracht, warum dieses Ensemble nicht zerstört werden darf: Weil der Baukörper des Schauspielhauses stadträumlich und funktional mit dem Opernhaus eine Einheit bildet. Weil dieses Ensemble mit seiner sachlichen Eleganz gemeinsam mit dem Gürzenich und dem alten Wallraf-Richartz-Museum zum Besten gehört was Köln in der Nachkriegsarchitektur geleistet hat. Weil diese Architektur im Großen wie im Kleinen eine Detailqualität aufzuweisen hat die man bei jüngeren öffentlichen Bauten vergeblich suchen wird. Und auch weil man seine eigene Geschichte nicht ablegen darf, wie ein getragenes Hemd.

Andere befürchten, eine Sanierung des Schauspielhauses würde den abgesteckten Zeitrahmen völlig aus dem Ruder laufen lassen, Zitat „die Bühnen der Stadt Köln unweigerlich in einen nicht steuerbaren Ausnahmezustand versetzen“. Ich habe allergrößtes Verständnis für diese berechtigte Sorge, aber aus eigener schmerzlicher Erfahrung muss ich Ihnen sagen: Sie sind bereits im Ausnahmezustand! Niemand kann Ihnen einen verlässlichen Zeitrahmen für ein Projekt dieser Größenordnung garantieren. Das ist meine Erfahrung, das ist die Realität! Es nenne mir jemand ein großes öffentliches Bauprojekt in jüngerer Zeit, dass im Zeit- und Kostenrahmen realisiert werden konnte. Man lasse sich weder von den Architekturzeichnungen täuschen, die den geplanten Neubau nahezu transparent und strahlend weiß vorstellen, noch von der Hoffnung, er könne weniger monströs ausfallen, noch von blumigen Worten, die jeder Realität des Planens und Bauens entbehren. Wie naiv soll man eigentlich sein, um an einen Neubau, der unter den hiesigen Umständen entstehen soll, derartige Erwartungen an anspruchsvolle Architektur zu knüpfen?

Liebe Freunde des Schauspielhauses: 2005 hat uns niemand hören wollen; wenn wir uns diesmal Gehör verschaffen, so geschieht dies vor dem Hintergrund der Katastrophe, die Köln am 3. März 2009 widerfahren ist und in deren Folge Nichts in dieser Stadt ist wie es vorher war. Als Kulturschaffende in dieser Stadt haben wir allen Grund uns für den Erhalt des vorhandenen Potentials einzusetzen. Mit dem Einsturz des Stadtarchivs ist unser Vertrauen darin verspielt worden, unsere kulturelle Identität würde ausreichend erkannt und bewusst vertreten werden. Wenn der Einsturz des Stadtarchivs, der keine Naturkatastrophe war, eine Lehre bietet, dann ist es die der Rückkehr zu einer Kultur der Nachhaltigkeit. Einer Kultur, die nicht abreißt, sondern weiterentwickelt; einer Kultur, die Vorhandenes übernimmt, das Potential erkennt, es erhält und gestaltet, um es schließlich an Jüngere weiterzugeben. Mag unser Plädoyer für den Erhalt des alten Schauspielhauses rückständig erscheinen: In der Rückkehr zur Nachhaltigkeit liegt in Zeiten knapper Kassen die Zukunft – nicht nur, aber gerade auch in Köln, einer mittelgroßen Stadt, die pleite ist und die ihren eigentlichen Reichtum nicht erkennt.

Wer unter dem gewaltigen Kostendruck für den Neubau stimmt, und darin Kölns Chance für die Zukunft sieht, verwechselt Kultur mit Event. Doch eine Stadt lebt nicht vom Ereignis sondern sie lebt von der Kontinuität ihres Engagements. Was nutzt eine neue und größere Infrastruktur, wenn die Mittel längst vorne und hinten nicht reichen, diese auf hohem Niveau zu bespielen und zu erhalten. Der Neubau des Schauspielhauses würde zum weiteren Zeichen einer Maßlosigkeit, die uns neben dem Abriss der Kunsthalle auch eine U-Bahn beschert, an der das unausgewogene Verhältnis von Wollen und Können und von Kosten und Nutzen besonders deutlich wird.

Vielen Dank und für heute ein dreifaches
Kölle Alaaf! Kunst und Kultur Alaaf! Altes Schauspielhaus Alaaf!